

# Gratisblätter: Müll hält sich in Grenzen

Die zahlreichen Gratiszeitungen verursachen Müll – und Kosten. Der Städteverband sucht nun nach Wegen, wie diese Kosten abgegolten werden könnten. Winterthur unterstützt dies, obschon sich das Problem hier bislang in engen Grenzen hält.

Gérard Guenat, der Bürgermeister von Pruntrut, hat die Nase voll von den Gratiszeitungen, die in seinem Städtchen die Strassen verschmutzen: «Entweder die Verleger beteiligen sich an den Entsorgungskosten, oder sie können ihre Boxen woanders aufstellen», wird Guenat in der aktuellen Ausgabe des Medienmagazins «Klartext» zitiert. In Sitten hat die Regierung entschieden, die Zahl der Zeitungsboxen auf öffentlichem Grund zu halbieren und auch in Luzern will man den Gratisblätter-Müll nicht länger hinnehmen: «Er hat für uns einen Mehraufwand zur Folge», so der ständige Strasseninspektor.

Weil auch aus diversen anderen grösseren Schweizer Städten ähnliche Klagen zu hören waren, hat sich der Schweizerische Städteverband des Problems angenommen. Er sucht nun zuerst nach einer einvernehmlichen Lösung mit den Verlegern. Lösungsansätze und Vorschläge sollen im Frühling vorliegen und diskutiert werden. Scheitern die Verhandlungen, will der Verband die Sache aufs poli-



Gratiszeitungen liegen auch in Winterthur herum, aber nicht in so grosser Zahl, dass sie das Stadtbild stören. Bild: Nora Hunziker

tische Parkett bringen und eine vorgezogene Entsorgungsgebühr fordern. Diese Gebühr soll einen bis zwei Rappen pro Exemplar betragen. Ebenfalls im Städteverband vertreten ist die Stadt Winterthur. Auch sie unterstützt die Initiative gegen den Gratiszeitungs-Müll, allerdings in erster Linie moralisch, wie Baudepartementssekretär Lukas Mischler sagt. Denn: Der Gratisblätter-Müll ist in Winterthurs Strassen kein ernster Störfaktor. «Wir haben grössere Probleme als das», erklärt der Leiter des städtischen Tiefbauamtes Max Reifler.

## Kastenzahl beschränkt

Ein Grund dürfte die restriktive Bewilligungspraxis der Gewerbepolizei sein. Zeitungskästen auf öffentlichem Boden werden in Winterthur nur in sehr beschränkter Zahl zugelassen. Und wo keine Kästen, ist auch kein Müll. Am ehesten akzentuiere sich das Problem noch an den Bushaltestellen, so Reifler. In seinen Augen wird das Abfallproblem oft durch Emotionen künstlich aufgebauscht: «Da schadet es nicht, wenn man es hie und da wieder mal relativiert.»

Bei den Verlegern löst die Aussicht auf eine vorgezogene Recycling-Gebühr pro Zeitungsexemplar natürlich keine Freudenstürme aus. Sie signalisieren deshalb Gesprächsbereitschaft. Man sei interessiert daran, mit Städten, Gemeinden und den öffentlichen Verkehrsmitteln eine Lösung zu finden, sagt etwa der Tamedia-Sprecher gegenüber «Klartext». (pfr)

## Die Kehrseite der grossen Sporteuphorie in China

China hat sich im Hinblick auf die Olympiade verpflichtet, die Menschenrechtslage zu verbessern. Den Worten seien aber kaum Taten gefolgt, kritisiert Amnesty International an einem Podium.

Seit 2001 wird die Respektierung der Menschenrechte in der chinesischen Verfassung festgehalten. China hat diverse internationale Verträge unterzeichnet. Und im Hinblick auf die olympischen Spiele hat die Regierung versprochen, die Menschenrechtslage im 1,3-Milliardenstaat deutlich zu verbessern. Davon sei zurzeit aber nicht viel zu spüren, kritisierte Martin Neuhaus. Zusammen mit seinem Kollegen Jens Holst legte der Länderexperte von Amnesty International am Dienstagabend die Menschenrechtslage in China dar. Zum Podium in der CoalMine Coffee Bar hatte die Hochschulgemeinschaft Winterthur von Amnesty International eingeladen.

Die beiden China-Kenner zeichnen kein schönes Bild der aufstrebenden Wirtschaftsmacht; Menschenrechtsverletzungen seien an der Tagesordnung: Polizeiliche Willkür, Medienzensur, Einschränkung der Meinungs-, Rede- und Pressefreiheit, Todesstrafe und Einweisungen in Umerziehungslager – so die unschöne Palette von Massnahmen, die der chinesische Staat anwende.

### Drastische Strafen

Vor allem Aktivisten, die sich für die Menschenrechte exponieren, würden regelmässig verfolgt. Etliche Fälle sind Amnesty International namentlich bekannt, darunter der Fall des Journalisten Shi Tao, der eine Weisung der Regierung an eine ausländische Internetseite gesendet hatte. Unter Beihilfe der Internetfirma Yahoo wurde sein E-Mail der Regierung offenbart. Shi Tao sitzt nun eine zehnjährige Gefängnisstrafe ab wegen «Verrat von Staatsgeheimnissen». Mit drastischen Strafen haben gemäss den Referenten aber auch immer wie-

der Normalbürger zu rechnen. Auf 68 Delikte stehe in China die Todesstrafe – darunter solche wie Schmuggel, Korruption oder grösserer Steuerbetrug. Und zudem würden die Gesetze willkürlich angewendet, Geständnisse oft unter Folter erpresst. Zwei Männer im Norden seien zum Beispiel wegen Öldiebstahls zum Tode verurteilt worden; sie hätten eine Pipeline angezapft.

Ein weiteres leidiges Thema sind die Zwangsumsiedlungen, die im Zusammenhang mit dem gigantischen Dreischluchtenstaudamm bereits Thema geworden sind. Betroffene würden gar nicht oder zu wenig entschädigt; und mit einer Grossstadtwohnung könne ein Bauer eben wenig anfangen. Aber auch im Vorfeld der Sommerolympiade seien etwa 500'000 Menschen unter Zwang umgesiedelt worden. Zudem befürchten die Experten eine vermehrte Einweisung von Drogensüchtigen und Bettlern in die berüchtigten Umerziehungslager, wo harte Arbeit und Misshandlungen gang und gäbe seien: «Peking soll an der Olympiade als saubere Stadt präsentiert werden.»

### Steter Druck bewirkt etwas

Wie wirksam die Interventionen von Amnesty denn seien, wollte Moderator Heinz Hug von den Experten wissen. Dass Massenbriefsendungen an die Regierung zugunsten von chinesischen Häftlingen etwas bewirken, ist Martin Neuhaus überzeugt. Zwar würden die Häftlinge nicht unbedingt entlassen, aber besser behandelt. «Dissidenten ermutigen uns immer wieder, am Ball zu bleiben.» Menschenrechtsorganisationen seien in China jedoch nicht zugelassen; Amnesty operiere vom halbautonomen Hongkong aus.

»Die Arbeit von Menschenrechtsorganisationen hat die Situation weltweit stetig verbessert«, ist Neuhaus überzeugt. Und auch in China lohne sich die Arbeit. Eine wichtige Voraussetzung sei auch die Überwindung der ärgsten Armut, die das rasante Wirtschaftswachstum bewirke: Seien vor 30 Jahren noch 30 Prozent sehr arm gewesen, so seien es heute nur noch 4 Prozent. «Den Chinesen geht es heute besser.»

ANDREA SÖLDI

## ZKB: Eine Million für Technopark

Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) beteiligt sich mit einer Million Franken an der Kapitalerhöhung der Technopark Winterthur AG von insgesamt rund sechs Millionen Franken. Damit wolle die ZKB ihr Engagement zur Förderung des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Wirtschaft fördern, heisst es in einer Medienmitteilung der Bank. Technopark-Leiter René Hausmann sagt: «Wir sind sehr froh, diese Beteiligung ist ein wichtiger Schritt zur Finanzierung des Ausbaus.» Eine Reihe von weiteren Firmen habe ebenfalls ihre Beteiligung zugesagt. Wenn die Aktienzeich-

nungen abgeschlossen seien, werde man darüber informieren.

Die Kapitalerhöhung dient zur Finanzierung eines neuen Geschäftshauses. Am kommenden Montag wird der Grosse Gemeinderat über eine Erhöhung der städtischen Beteiligung befinden. Im Dezember hatte der Stadtrat beschlossen, das Aktienkapital von 2 auf 4,5 Millionen zu erhöhen – falls die restliche Finanzierung durch weitere private und öffentliche Partner erfolge (Landbote vom 20. Dezember 2007). Der Kanton erhöht seine Beteiligung von einer halben Million Franken um 200'000 Franken. (ua).

## Auf Zebrastreifen angefahren

Gestern Morgen gegen 7.00 Uhr wurde ein 48-jähriger Fussgänger verletzt, als er einen Fussgängerstreifen auf der Rychenbergstrasse in Höhe Hammerweg überquerte. Eine 58-jährige Autofahrerin hielt an, um den Mann über die Strasse zu lassen. Der 32-jährige Fahrer des ihr nachfolgenden Wagens konnte nicht mehr rechtzeitig stoppen und fuhr der Frau hinten auf. Das stehende Auto wurde nach vorne geschoben und prallte in den Fussgänger, der mit unbestimmten Verletzungen ins Spital eingeliefert werden musste. (red)

## Evelyne Binsack: «Der Glaube versetzt Berge»

WINTERTHUR – 28'000 Kilometer hat sie auf ihrer eineinhalb Jahre dauernden Expedition Antarctica zurückgelegt, 120'000 Höhenmeter hinter sich gebracht. Evelyne Binsack ist eine Extrem- oder besser gesagt: Ausnahmesportlerin. Gestern hat sie im Stadttalk in der bis auf den letzten Platz besetzten Coal Mine Book Bar der Moderatorin Rebecca Buchmüller von ihren Abenteuern erzählt. Doch allein mit Zahlen wird man Binsacks Abenteuer nicht gerecht. So gesteht die temperamentvolle Berner Oberländerin denn auch: «Ich habe kein Verhältnis zu Zahlen». Sie sucht in ihren Expeditionen die spirituelle Dimension, die persönliche Grenzerfahrung, nicht das Rampenlicht. Die heute 40-Jährige ist am 1. September 2006 vom Berner Oberland aufgebrochen: Ihr Ziel, nur mit menschlicher Muskelkraft, das heisst, mit Velo zu Fuss, mit Ski und Schlitten den Südpol zu erreichen. Den ersten Teil des Weges, 22'000 Kilometer, hat sie allein in 381 Tagen auf dem Fahrrad zurückgelegt, als Erholung von den Velostrapazen hat sie den einen oder anderen Sechstausender bestiegen. In 48 Tagen erreichte sie gemeinsam mit einer Gruppe den Südpol. Die patentierte Bergführerin erzählte offen von Angst, Erschöpfung, aber auch Glücksmomenten. Aus ihrer tiefsten Erschöpfung, nur wenige Tage vor dem Ziel, hat sie durch den Glauben gefunden. Die Abenteurerin ist überzeugt: «Glaube versetzt Berge». Zu ihrem Projekt erscheint im Oktober auch ein Buch. (cp)



Die einen bezeichnen Evelyne Binsack als stur, sie sich selbst als entschlossen. Die Abenteurerin hat trotz Krisen ihren Glauben und ihren Humor bewahrt. Bild: Urs Jaudas